

Aus Käthe Miethes Feder

Fundstück 64:

Fretwurst und Bradhering

Quelle: Deutsche Allgemeine Zeitung, 24.07.1928

Eigentlich müßte diese Beschreibung ganz sachlich heißen: zwischen Bodden und Meer. Doch um des Titels willen, von dem ich nicht lassen kann, sei zuerst eine kleine Geschichte von Fischländer Namen erzählt.

Im allgemeinen heißt man hier einfach Niemann und Dade, Dillwitz, Langhinrichs und Voß. Von den Böhmen her, die an der Küste von Pommern und Mecklenburg heimisch sind, stammen ferner die Namen auf „in“ und auf „ow“, so wie Konow und Pieplow, Kienow und Bobsin. Doch zwischen all diese Namen, die zahllos wiederkehren, schieben sich ebenso so zahlreich die Fretwurst und Bradhering ein. Der Fremde lacht zuerst, wenn man ihm etwa bei einem Fretwurst ein Zimmer besorgt oder bei einem Bradhering Morgenmilch bestellt; er lacht, als machte man einen dummen Witz. Und dabei haben die beiden Namen einen besonderen, sogar historischen Sinn, wenn ich auch für die historische Wahrheit nicht bürgen kann. Es wird jedenfalls eine Geschichte von ihrer Entstehung erzählt, die glaubhaft klingt, wenn man die Fischländer Vergangenheit kennt.

In alten Zeiten teilten die Männer des Fischlands sich mehr oder weniger säuberlich in die Geschäftigkeit zu Land und zu See. Störtebecker und Gödecke Knecht haben sogar einmal auf dem Fischland gehaust, und vor nahezu 200 Jahren traten die Fischländer selbst als Reeder auf und fuhren für die Rostocker Kaufmannschaft aus eigen gebauten Schiffen zur See.

Das Fischland, die Landenge, die jetzt kurz hinter Ribnitz beginnt und sich eine halbe Meile lang westwärts nach NO hinzieht, war früher einmal eine Insel, ein abgeschlossenes Reich, dessen Hafen und Rückhalt im Bodden lag, der es an zwei Stellen mit dem Meer verband. Und auch, als das Fischland zu einer Landenge, vielfach fälschlich eine Halbinsel benannt, geworden war, waren die Seeleute den Landleuten mitunter feind. Ein jeder sah leicht die Arbeit des anderen über die Achsel an, und wer die See pflügte, hatte nichts mit dem Pflügen des Landes gemein. Die einen wurden höhnisch Fretwürste genannt, und die anderen teilten den Gegnern den Namen Bradhering zu, und diese Namen erhielten sich bis auf den heutigen Tag. Kaum einer weiß mehr, wie man einmal auf sie gekommen ist. Denn Fretwurst und Bradhering gehen jetzt Landmark an Landmark einträchtiglich hinter dem Pflug, oder sie treiben ein Handwerk, wie es die Zeit verlangt.

Nur wenige Kilometer Festland trennen heute den Bodden vom Meer. An der Seeküste steigt das Land zu einem goldgelben Lehmufers, das auf dem Rücken eine karge Grasweide trägt steinig und schmal ist unter dem Ufer der Strand, von den Stürmen im Herbst und im Frühling mit Tang und mehrfachem Steingürtel bedacht. Riesige Findlingsblöcke ragen weit aus dem Wasser empor, wenn der Ostwind die See zu einem geruhsamen Spiegel macht. Sanft wedelt die Dünung dann den grünen Schlick wie ein weiches Tuch um ihr glattabgeschliffenes Haupt. Doch wenn der Westwind kommt, steigt die See bis an das Hohe Ufer heran und wäscht seinen Fuß und höhlt ihm den Leib, bis das Ufer von oben in großen Blöcken mit all seinem Immortellenschmuck in die Brandung stürzt. Man hört oft im Herbst, wenn der West den Schlaf verjagt, ganz unten im Dorf noch, wie das Ufer bricht.

So frißt das Meer fast in jedem Jahr seinen Streifen Land, und wenn man auch den Verlust nur auf einen Meter breit jeweils in zwei Jahren schätzt, wer das Fischland seit langem kennt, dem wird die Verminderung seines Landes erschreckend offenbar. Den alten Schwedenwall, im dreißigjährigen Kriege mit Scharren für die Kanonen gebaut, die Schanze genannt, auf dem man früher des Abends

lag, ehe die Sonne sank und ehe der Tanz auf dem Ufer zur Ziehharmonika begann, den alten Schwedenwall holte sich schon vor vielen Jahren das Meer. Auch die Steinschmiede ging fort, ein wunderlicher, geheimnisvoller Grund. Hoch aus dem Ufer senkten sich graslose Mulden mit schneeweißem Sand; sie bargen Schätze aus früherer Zeit. Prachtvolle Beile und haarscharfe Messer aus Feuerstein. Spitzen für Pfeile mit zierlichem, feingeschwungenem Schaft und die schwere Axt. Wer es verstand, sie zu kennen und finden. brachte sich reiche Beute mit nach Hause, jedesmal wieder um neue Stücke vermehrt, wenn der Sturm die Steinschmiede weiter aufgewühlt.

Der Absturz des Ufers rührt wohl von der Versandung des alten Durchgangs zum Bodden her. Vor der verschlossenen Pforte tobt jetzt das Meer. Man hat einmal einen neuen Durchstich geplant, weil das Land nicht zu retten schien, und schreckte dann doch vor den hohen Kosten zurück. Stattdessen gibt man das Geld nun jahraus, jahrein, direkt an die See. Man hat das schroffe Ufer bepflanzt, hat es angesät, hat es abgeschrägt. Die Arbeit des Sommers vernichtet der erste große Sturm im Herbst. Dann hat man ununterbrochen Buhnen gebaut. Parallel mit dem Strand richtete man einen Palisadenzaun auf, dann schob man die Buhnen weit in die Brandung hinein. Jahr für Jahr werden neue Pfähle für Buhnen gerammt. Paarweise schieben sie sich wie ein Steg in die See, mit schweren Bündeln von Tannenstämmen ausgefüllt, die ein Frachtkahn vom Festland über den Bodden führt. Und den Sommer lang stehen die Männer im Rund um die Ramme gebückt und singen zur Arbeit ein auseinandergerissenes Lied. Der dumpfe Laut von dem fallenden Klotz ist einem machtvollen Punkte gleich, auf den eine Pause des Schweigens und es Verpustens folgt.

Hinter dem schmalen Uferstreifen setzen die Felder ein. Sie sinken leise zum Dorf und zum Bodden herab. Aus der Höhe haben die Stürme viel Seesand über die Felder geweht, und das Korn steht dünn und kann niemals erwachsen sein. Doch wenn es sich dichtet, mischen sich überall rote Raden ein, und am Feldrain blühen Labkraut und Löwenmaul, blüht blau die Ochsenzunge und weiß der Klee. Die Blumen wuchern aus schwerem Erdreich, als wüßten sie nichts von der Nähe der See, und die Sommerlust zittert im Blütenduft, der betäubend aus Aeckern und Wiesen steigt, denn nun beginnt schon des Boddens Reich, des Binnenwassers schwererdiges Land. Beinahe übergangslos gehen zwei wesensfremde Welten hier ineinander ein.

Doch vor dem Bodden erstreckt sich zuerst das Dorf, in dem der Fretwurst so gut wie der Bradhering seine Wohnungen hat. Wie Perlen auf einer Kette gereiht liegen die Häuser an einer Landstraße schmalen Saum, auf der auch noch knorrige Weiden stehen, so daß ein Wagen dem anderen nur in der Schleife ausbiegen kann. Die Häuser haben den Giebel zur Straße gewandt, sie kehren die schmale Seite dem Meere zu und dem Sturm. Sie ducken sich tief und suchen noch unter Holunder Schutz, der hier erst im Juli in voller Blüte steht. Die meisten Häuser sind klein und gehören zu einer Büdnerlei. Ab und zu schiebt sich ein gewichtiger Erbpachthof in ihre Reihe ein, der einen Hofplatz mit Scheunen und Ställen umgrenzt und seinen offenen Brunnen auf der Schleife hat. Die Teilung des Landes ist nahezu 600 Jahre alt. Sie stammt aus den Zeiten, in der man das Fischland, das damals noch Swante-Wustrow (Heilige Insel) hieß, einem Nonnenkloster in Ribnitz mit allen dazu gehörigen Gütern und „Pertinenzien“, Freiheiten und Rechten zum Eigentum gab. Dem Nonnenkloster kam auch das Strandrecht am Fischland zu, und die Nonnen hatten sich dies Recht mit allen Mitteln gewahrt. Sie sorgten auch anderwärts für Ordnung in ihrem Eigentum. Bis in das letzte Jahrhundert hat man noch ihre Herrschaft auf dem Fischland in mancher Bestimmung gespürt.

Ich habe in meinem Besitz einen alten Büdnerbrief, vom Jahre 1835 datiert, der noch als Aufmaß der Büdnerlei die 150 Quadratruten, die man ihr damals zuerteilt hat, anerkennt. Der Büdnerbrief erzählt auch noch „bonitierte“ Scheffeln, gemäß dem Hufenstand auf, die als Canon vom Büdner zu entrichten sind und spricht von seinem erbpachtlichen Besitz. Die Spalten der Dorflasten flößen einem noch heute Bangen und Grauen ein. Brandwache, Feldhütung, Nachtwachen sind Selbstverständlichkeit, wie die Mitgliedschaft eines „Feuerspritzenvereins“. Manche von diesen Pflichten bestehen auch heute noch fort.

Doch jetzt soll endlich vom Bodden die Rede sein, von der zweiten Welt, der man hier untertan sei. Zum Bodden senken sich alle Gärten der Erbpachthöfe und Büdnerleien in gleicher Weise hinab. Man schaut von ihnen wie über ein breites Haff, dessen fernes und flaches Ufer sich meist in grauen Dunst verhüllt.

Allein wenn der Nordwind oder der Westwind kommen, verweht der Dunst, und die Küste steigt in der Kimmung sichtbar mit Dächern und Mühlen und riesigen Bäumen empor. Dann kann man auch deutlich die niedrigen grünen Inseln sehen, durch die sich der Durchgang zum nächsten Bodden vollzieht. Von ihm aus geht es in schmalen und breiteren Wasserstraßen bis dicht vor Stralsund wieder hinaus in die See.

Auch der Bodden nimmt seinerseits seinen Teil von dem schmalen Land. Einst konnte man hinter den Gärten noch weit über Wiesen gehen, ehe das Schilf und der braune Morast begann. Jetzt sendet der Bodden als Boten das Schilf in das Land, die kleinere Schwester vom hohen Rohr, mit dem man im Dorf die Dächer deckt. Das Schilf kroch zuerst in die Wiesen hinein. Jetzt reicht es schon bis an den Gartenzaun, und wenn man nicht wachsam ist, kriecht es unter den Stachelbeerstrauch und taucht selbst vereinzelt zwischen den höher gelegenen Erdbeeren auf. Das Wasser des Boddens kommt nur beim Oststurm im Frühling an, es nagt an dem Deich, der im Sommer der schönste Abendweg ist, es rollt in richtigen Wellen an und schwingt sich sogar auf den Wiesen zu Schaumköpfen auf. Und sind auch die Wellen nur kurz und haben nur hastigen Lauf, auch sie hält auf die Dauer kein Menschenwerk auf.

Zwei Wasser bedrohen das Land, das dem Fretwurst wie dem Bradhering eine schwimmende Heimat gibt. Das eine begrüßt die Sonne bei ihrem Tageslauf, das andere nimmt sie nach ihrem Tagesweg wieder auf. Das Sonnenrot, das dem Untergang hinter dem Meere folgt, findet nun im leisen Glimmen des Boddens seinen Widerschein. Kaum ist die brennende Glut vom Meer gelöscht, wacht sie milde und träumend hinter dem Bodden wieder auf, nur der Erdschatten färbt seine ferne Küste tiefdunkelblau. Und rollt die See, so liegt der Bodden geruhsam in seinem Perlmutterglanz; doch wenn der Bodden zum Fischlande wandern muß, unruhig, stößig und rauschend durch seine Boten, das grüne Schilf, legt sich das Meer wieder unter dem Hohen Ufer zur Ruhe.